

Ein Gang durch unser Gotteshaus

Gebäude, in denen sich die Christen an Sonn- und Feiertagen zu Gottesdiensten oder auch während der Woche versammeln, sind an ganz bestimmten Merkmalen und Eigenheiten als Kirchen erkennbar. Man kann sie nur schwer mit gewöhnlichen Wohnhäusern oder anderen öffentlichen Gebäuden verwechseln. Baumeister und Architekten, Künstler jeglicher Art und Theologen haben sich im Lauf der Jahrhunderte darüber Gedanken gemacht, was eine Kirche zur Kirche, womit man ein Haus zum Gotteshaus macht. Auch die Kunst- und Baustile der verschiedenen Epochen haben maßgebend auf den Bau von Kirchen eingewirkt. Hinter allem, was Kirchen zu Kirchen macht, stehen Gedanken und Überlegungen, liegen geistliche und theologische Aussagen verborgen.

Der Gang durch unser Gotteshaus will Steine und Zeichen, Bauteile und Stoffe, Bilder und Einrichtungsgegenstände deuten, will die Sprache der Kirchen verstehbar machen, zumal viele dieser einzelnen Stücke mit Fremdwörtern bezeichnet werden. Nicht in jeder Kirche sind alle nachfolgend aufgeführten Teile zu finden. Auch wenn wir in unserer Heimatkirche nicht alles entdecken, so will dieser Gang durch unser Gotteshaus sie uns nahebringen und Freude an ihr aus uns herauslocken.

Kirchengebäude

Wenn sich eine Gruppe von Menschen versammeln will, benötigt sie einen Raum oder ein Haus. Einst versammelte sich die christliche Gemeinde „hin und her in den Häusern“ (Apostelgeschichte 2, 46). Als die Gemeinden größer wurden genügte diese kleinen Räume nicht mehr. Man baute „Häuser, die dem Herrn (Jesus Christus) gehören“, griechisch „kyriake“, was abgeleitet ist von dem Wort „Kyrios“, Herr. Von diesem griechischen Wort kommt unser Lehnwort „Kirche“. Unser deutsches Wort „Gotteshaus“ gibt also diesen für uns gängigen Begriff „Kirche“ richtig wieder. Die Gemeinden legten großen Wert darauf, ein würdiges Gotteshaus zu besitzen. Sie scheuten weder Geld noch andere Opfer, um einen würdigen Versammlungsraum, eine würdige Kirche ihr eigen zu nennen: zum Singen und Beten, Predigen und Hören, für Tauf- und Abendmahlsfeiern. Dieses Gotteshaus, zumeist in der Mitte des Ortes errichtet, sollte ein Bekenntnis zum Herrn sein und als „Herrenhaus“ auf den wahren Herrn dieser Erde hinweisen. Wo immer wir auf eine Kirche treffen, weist sie uns darauf hin, dass sie Ausdruck eines Bekenntnisses zu dem Herrn sein will, bei dem man sich geboren weiß.

Die Kirchen in unseren Dörfern und Städten sagen uns: Bei Jesus Christus, unserem Herrn, sind wir geboren in Zeit und Ewigkeit.

Kirchturm

Das auffälligste Kennzeichen einer Kirche ist der Turm. Ihn sehen wir schon von weitem zuerst. Der Turm ragt wie ein ausgestreckter Finger in den Himmel und macht auf die Kirche und den Herrn der Kirche aufmerksam: „Es ist nur ein Gott und sonst keiner!“ Die Kirchtürme haben je nach Baustil verschiedene Formen, zum Beispiel Zwiebel oder Spitzen. Kennzeichnend für die Türme war früher, dass sie alle anderen Häuser des Ortes weit überragten. Fast alle Türme tragen eine weithin sichtbare Spitze mit Kreuz, Hahn oder Schwan oder verschiedenen anderen Symbolen. Die meisten Türme sind zugleich Glockentürme und lassen den Schall der Glocken weithin hören. Viele Türme sind auch Uhrtürme, sie haben an einer, zwei oder allen vier Seiten eine Uhr. Eine Kirche ist wegen ihres Turms nicht zu übersehen und bezeugt damit: „Wir haben nichts zu verbergen.“

Dass mit dem Kirchturm, der Gott groß machen will, der falsche Turm, der den Menschen verherrlichen will (vgl. 1. Mose 11, 1-9), abgewehrt werden soll, ist anzunehmen. Möglicherweise sollten die alten Turmbauer auch an die neue Stadt Jerusalem erinnern (Offenbarung 21, 23), die wie ein Turm in den Himmel reicht und ein Turm zu Gottes Lob ist.

Die Kirchtürme sagen uns: Es gibt nur einen Gott! Vergesst ihn nicht!



Turmspitze

Die Turmspitzen sind vielfältig gestaltet. Man wollte die höchste Stelle des Turmes zu einer Predigt nützen. Wetterfahne, Kugel, Stern, Kreuz, Engel, Hahn, Schwan und manches andere kann man auf den verschiedenen Kirchtürmen entdecken. Die für uns wichtigsten sind Kreuz und Hahn.

Die meisten katholischen Kirchen (nicht alle!) sind durch ein Kreuz auf dem Turm gekennzeichnet. Das Kreuz erinnert an Jesus Christus, der für uns gelitten hat, der gestorben und auferstanden ist. Es ist ein christliches Kennzeichen, das auch sonst in den Kirchen zusehen ist. Die meisten evangelischen Kirchen

(nicht alle!) haben einen Hahn auf der Turmspitze. Der Hahn erinnert an den Beginn des neuen Tages (Ostermorgen) und an Petrus, der am Vorabend des Todes Jesu seinen Herrn verleugnet hat: „Ehe der Hahn zwei Mal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen“ (Markus 14, 26-42; 66-72). Der Hahn macht deutlich, wie schnell man, fast unbemerkt, den Herrn verraten und verleugnen kann. Diese ernsthafte Aussage wird manchmal durch den Wetterhahn etwas neutralisiert.

Die Turmspitzen sagen uns: Denkt an Jesus Christus und verrätet und verleugnet ihn nicht!

Turmuhr

Nicht alle Kirchtürme tragen Uhren. Aber es sind noch viele. Der Kirchturm, wenn nicht der einzige, so doch der höchste Turm in Dorf und Stadt, musste anzeigen, was die Stunde geschlagen hat, als noch niemand eine Uhr zu Hause, geschweige denn bei sich in der Tasche oder am Arm hatte. Man war auf die Uhr und ihren Stundenschlag angewiesen. Die Kirche gab mit ihrer Uhr die Zeit an. Zunächst ging es aber weniger um die Kirche, als vielmehr um den Herrn der Kirche, der mit der Uhr am Kirchturm auch als der Herr der Zeit bezeugt wurde. Menschen, die die Uhren an den Kirchtürmen anbrachten, bekannten damit: „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31, 16). Die Zeit ist uns Menschen als Darlehen gegeben. Wir können mit ihr anfangen, was wir wollen: sie verbringen, sie vertreiben, sie totschiagen, sie nützen. Aber Anfang und Ende der Zeit bestimmt der Herr der Zeit. Die Kirchturmuhren erinnern uns an die Ewigkeit.

Kirchturmuhren sagen uns: „Schlagt die Zeit nicht tot!“ Sie mahnen uns: Kauft die Zeit aus!“ (Epheser 5, 16).

Glocken

Glocken sind zunächst nichts typisch Kirchliches oder Christliches. Auch heute gibt es Glocken in vielfältiger Form: an Haustüren, auf Rathäustürmen und an Rinderhälsen auf der Weide. Die Glocken wollen für jemand Gehör verschaffen. Oder: Jemand möchte sich Gehör verschaffen. Die Kirchenglocken kündigen an, dass Gott reden will, und laden auf diese Weise zum Gottesdienst ein. Sie erinnern zum Beispiel durch das Läuten am Samstagabend an den folgenden Sonntag („Glocken läuten den Sonntag ein“), in dessen Mittelpunkt der Gottesdienst steht. Zu jedem Gottesdienst läuten die Glocken, am Sonntag und am Werktag, zu Trauung, Taufe und Bestattung. Sie rufen da und dort

auch noch zum Gebet, wenn ihr Schall nicht durch den Verkehrslärm übertönt wird: Morgen-, Mittag- und Abendläuten. Von daher ist verständlich, wenn sich Kirchengemeinden - mit Recht - dagegen wehren, das Glockenläuten für weltliche Zwecke zu genehmigen. In katholischen Gemeinden werden in der Passionszeit gelegentlich die Glocken durch Ratschen ersetzt. - Die Glocken werden in besonderen Gießereien gegossen (vgl. dazu das „Lied von der Glocke“ von Schiller). Es gibt kleine und große, hohe und tiefe Glocken. Und je nach Platz auch dem Turm und Vermögen einer Gemeinde gibt es ganz kleine Geläute (ein oder zwei Glocken) oder größere (drei und mehr Glocken). Die Töne der Glocken sind aufeinander abgestimmt; etwa a, g, c, d (die Anfangstöne des Chorals „Christ ist erstanden“).

Die Glocken sagen uns: Vergiß den Gottesdienst und das Beten nicht.



Kirchentür

Zu jedem Haus gehört eine Tür. Es lag nahe, gerade den Eingang in die Kirche schön zu gestalten. Und es fällt auf, wieviel Liebe in die Gestaltung der Türen, ja der ganzen Eingänge investiert wurde.

Es sollte von außen schon klar und deutlich werden, welches Haus man betrat. Die Türen sind oft mit Bildern, Schnitzereien oder Schmiedearbeiten versehen, die biblische Geschichten oder Episoden aus Gemeinde und Kirche darstellen und Einblicke in die Kirchengeschichte geben. - Die Tür ist ein für sich sprechendes Bild. Jesus benützt in seinen Reden dieses Bild. Er sagt: „Gehet ein durch die enge Pforte!“ (Matthäus 7, 13). Oder: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7).

Die Kirchentüren sagen uns: Kommt herein und hört die Geschichten der Bibel!

Kirchenschiff

Der große Kirchenraum wird „Schiff“ genannt. Diese Benennung rührt vom Aussehen her. Die hohen Wände schützen. Das Schiff bietet Rettung im weiten Meer. Im Meer kann man untergehen. Im Schiff ist man geborgen. Und wie oft hat das Kirchenschiff tatsächlich vor Gefahr bewahrt und Feinde Abgehalten. Schon vor Jahrhunderten wurde es üblich, nicht nur diesen Raum, sondern auch die Menschen, die sich in diesem Raum versammelten, „Schiff“ zu nennen. Die Gemeinde ist das „Schiff“, in dem sich Menschen geborgen wissen (vgl. das Lied „Ein Schiff das sich Gemeinde nennt“). Auch das Symbol der ökumenischen Bewegung ist nicht umsonst das Schiff, in dem man sich geborgen weiß. Das Schiff rettet vor dem Sturm und vor dem Untergang, wie die Arche Nochs (1. Mose 6-8), wie beim Sturm auf dem See Genesareth. Bei dieser Sturmgeschichte (Matthäus 8, 23-27) aber zeigt sich, dass das Schiff erst dann retten kann, wenn Jesus Christus dabei ist. Ohne ihn geht das Schiff unter. Darum ist der Bau des Kirchenschiffs ganz bewusst so angelegt, dass man dorthin blicken muss, wo dieser Herr verkündigt wird: zu Kanzel, Taufstein und Altar.

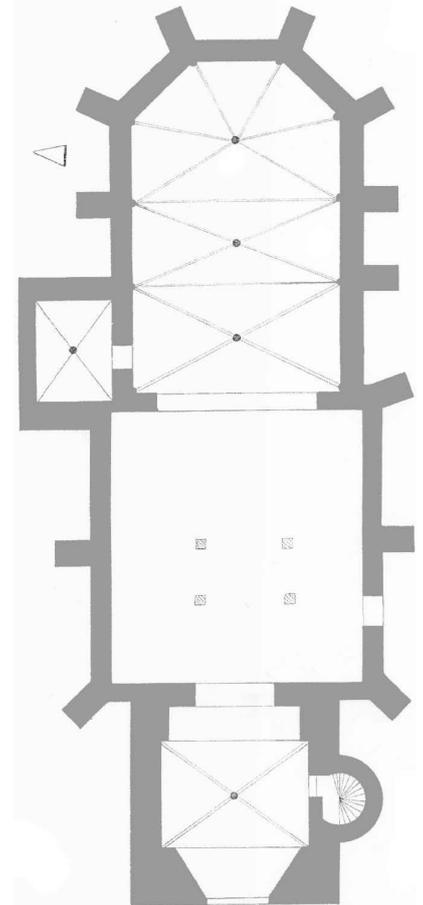
Das Kirchenschiff sagt uns: Im Schiff der Gemeinde bist du geborgen.

Chorraum

Der Chorraum ist die Fortsetzung des Kirchenschiffs. Dieses war früher den Laien vorbehalten, der Chorraum den Priestern. Da früher nur die Priester sangen, gemeinsam als Chor, nannte man den Raum, der für diesen Priesterchor vorgesehen war, den Chor-Raum, der durch die Kanzel vom Kirchenschiff getrennt war. Die Geistlichen mussten und müssen durch die Botschaft Gottes den Himmel öffnen und Menschen den Weg zu Gott weisen. Sie hatten den Auftrag darin zu sehen, den Laien den Weg zu Gott zu ermöglichen. Die Geistlichen waren die Stellvertreter Gottes.

Wir evangelischen Christen können heute die Trennung zwischen Chor und Schiff so nicht mehr verstehen und bewerten; dennoch nehmen wir den Hinweis auf, dass wir durch den Chorraum auf den offenen Himmel Gottes aufmerksam gemacht werden. Heute singen nicht nur Priesterchöre, sondern auch die Gemeinden, und meistens wird auch nicht mehr im Chorraum unserer Kirchen gesungen.

Der Chorraum sagt uns: Gottes Himmel ist für uns offen.



Sakristei

Die Sakristei ist ein kleiner Raum im Kirchengebäude. Von ihm aus kommt man in den Chorraum oder ins Kirchenschiff, zu Kanzel, Altar und Taufstein. Das Wort „Sakristei“ kommt vom lateinischen „sacer“, das „heilig“ bedeutet. Es ist also ein sakraler, ein heiliger Raum, der dem Dienst der Verkündigung bzw. der Vorbereitung dieses Dienstes zur Verfügung steht. In der Sakristei bereitet sich der Pfarrer noch einmal für seinen Dienst im Gottesdienst vor, wird still, betet und besinnt sich auf das, was Gott durch ihn sagen will. In manchen Gemeinden steht die Sakristei auch für die Beichte zur Verfügung. Außer diesen ursprünglichen Verwendungszwecken dient die Sakristei heute auch als Aufbewahrungsort für alle Bücher, Mittel und Geräte, die zum Gottesdiensthaltung nötig sind: Paramente, Kerzen, Agenden, Instrumente, Liederbücher und Bastelmaterial für den Kindergottesdienst, Verteilmaterial für die Gemeinde, Schaukastenmaterial und Geräte aller Art wie Lichtbildwerfer,

Tageslichtschreiber usw. Wenn in der Gemeinde ein Gemeindehaus fehlt, muss die Sakristei sogar als Wahllokal dienen.

Die Sakristei sagt uns: Gottes Wort muss aus der Stille kommen, bedarf aber oft menschlicher Mittel, um bei uns anzukommen.

Krypta

In alten Kirchen und Kapellen gibt es manchmal eine Krypta. Dieses Wort kommt aus dem Griechischen und bedeutet „das Verborgene“ oder „der verborgene Raum“. Eine Krypta erinnert an die erste Christenheit und besonders an die Zeiten, in denen die Christen verfolgt wurden. Damals suchten sie für ihre Versammlungen verborgene Orte. So kamen sie zum Beispiel in Katakomben (das sind unterirdische Gänge und Gewölbe) zusammen, in denen man früher die Verstorbenen beisetzte. Die Christen hatten keine Angst vor den Toten. Sie hielten ihre Gottesdienste bei und mit den Toten. In Erinnerung an diese Uranfänge der Christenheit wurden später, als die Gemeinden sich eigene Gebäude (Kirchen) bauten, solche verborgenen Räume unter der Kirche, und zwar unter Kreuz und Altar, eingerichtet. Man nannte sie Krypta und begrub darin Verstorbene; häufig waren es angesehene Tote wie Bischöfe und Fürsten.

Die Krypta sagt uns: Die Kirche unter dem Kreuz ist oft eine verfolgte Kirche.

Säulen

Vor allem alte Kirchen haben einen Innenraum, der durch Säulen bestimmt wird. Sie tragen das Dach. Diese Säulen, die auch das Hauptschiff von den Nebenschiffen trennen, sind oft sehr kunstvoll gestaltet. Säulen sind uns zunächst außerhalb von Kirchen bekannt: freistehende „Ehrensäulen“, die man zu Ehren von berühmten Menschen aufstellte, oder Siegestsäulen, die an siegreich geschlagene Schlachten erinnern, oder Fruchtsäulen, die am Ende des Erntjahres als Dank aufgerichtet werden. Die Säulen würdigen also bestimmte Personen oder Ereignisse. Den Begriff „Säule“ kennen wir auch aus einem anderen Zusammenhang: Wir nennen gelegentlich einen Menschen, der für eine Gruppe wichtig ist, eine „Säule“. Die Apostel etwa werden Säulen der Urgemeinde genannt. Im Mittelalter hat man mit den Säulen in den Kirchen genau bewusst an diese apostolischen Säulen erinnert, an diese Männer, die besondere Verantwortung in der Gemeinde trugen. In Offenbarung 3, 12 wird sogar gesagt, dass der, der mit seinem Glauben durchhält, eine „Säule im Tempel Gottes“ werden solle.

Die Säulen sagen uns: Scheut euch nicht vor Verantwortung in der Gemeinde und traut den alten Zeugen der Kirche.

Fenster

Zu einem Haus, in dem man wohnen möchte, gehören Fenster, die das Licht von außen in den Innenraum hereinlassen. Fenster gehören auch zu einer Kirche. Allerdings sind Kirchenfenster etwas Besonderes. Das Glas ist meist kein gewöhnliches Fensterglas. Man kann von außen nicht in den Innenraum blicken und von innen nicht nach draußen sehen. Künstler haben sich viel einfallen lassen, um diese Fenster kunstvoll zu gestalten. Die Art der Gestaltung macht deutlich, dass die Kirchenbesucher mehr brauchen als die Sonne am Himmel. Sie sind auf das Licht Gottes angewiesen. Die bunten Scheiben deuten mit ihrer Farbenpracht auf die Herrlichkeit Gottes hin. Viele Fenster sind als Glasbilder gestaltet. Sie halten ihre Predigt mit den Darstellungen der biblischen Geschichte und erinnern an Vorgänge der Kirchengeschichte, aber nur den, der in den Innenraum geht. Erst von innen erschließen sich Schönheit und Bedeutung der Fenster. Wer nur von außen an die Bilder herantritt, sieht und versteht nichts.

Die Kirchenfenster sagen uns: Wir leben von Gottes Licht.

Kirchengestühl

Viele Kirchen haben heute Bänke oder Stuhlreihen. Bänke und Stühle lassen den Blick nach allen Seiten frei und können das Gefühl der Gemeinschaft aufkommen lassen. Der einzelne Kirchenbesucher weiß sich nicht allein. Er sieht den, mit dem er singt und hört und betet. In alten Kirchen findet man noch da und dort ein Kirchengestühl. In den einzelnen Kirchenstühlen ist Platz zum Stehen, Sitzen und Knien. Jeder einzelne Christ hat seinen eigenen, abgegrenzten Stuhl. Er ist ganz für sich und steht, sitzt oder kniet ganz allein vor Gott. So wichtig die Gemeinschaft in der Kirche uns da Wissen um die Zusammengehörigkeit sind, so wichtig ist der einzelne vor Gott und bei Gott. In der christlichen Kirche ist beides nötig: allein und gemeinsam vor Gott leben. Dass es auch um den einzelnen und den ganz bestimmten Christen geht, wird an den Namen deutlich, die in manchem Kirchenstuhl - aber auch sonst auf alten Kirchenbänken - stehen.

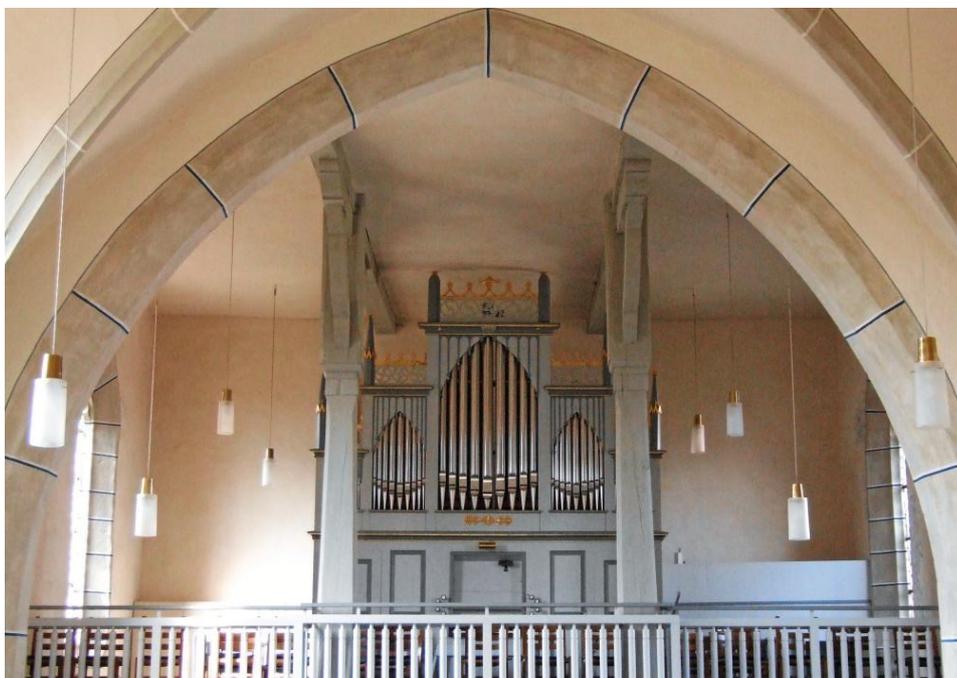
Der Kirchenstuhl sagt uns: Ich habe meinen Platz in der Kirche vor Gott.

Orgel

Ohne Musik ist eine christliche Gemeinde nicht zu denken. Neben Posaunen, Blas- und Streichorchester und Gitarren ist und bleibt die Orgel das Hauptinstrument. Sie gilt überall als die Königin der Instrumente, weil in ihr vielerlei Instrumente vereinigt sind oder nachgebildet werden: Posaune und Zimbel, Trompete und Viola; so heißen dann auch einzelne Register. Wahre Meisterwerke wurden in den vergangenen Jahrhunderten gebaut, und Orgelbaumeister waren angesehene Leute. Heute gibt es schon - im Zuge der technischen Fortentwicklung - (billigere) elektronische Orgeln. Die alte (teure) Pfeifenorgel, die auch heute noch gebaut wird, versucht die menschliche Stimme nachzuahmen und zu verstärken.

Der nötige Wind strömt aus dem Blasebalg (=Lunge) durch die Windkanäle (Luftröhre) in die Pfeifen und Zungen (=Mund). Die meisten Orgeln haben mehrere Manuale (zum Spiel mit den Händen) und ein Pedal (zum Spiel mit den Füßen). Die Orgel ist nicht Herrin, sondern Dienerin des Wortes Gottes, so wie die ganze Kirchenmusik. Die Orgel will die Gemeinde zum Singen anregen und ermuntern und sie beim Singen begleiten.

Die Orgel sagt uns: Das Lob Gottes kann nicht laut und schön genug gesungen und musiziert werden.



Kanzel

Unter „Kanzel“ verstehen wir heute den Platz, das Pult oder Podest, von wo aus der Pfarrer predigt. Ursprünglich - in früherer katholischer Zeit - meinte man aber mit der Kanzel die Schranke, die das Kirchenschiff und den Chorraum voneinander trennte. Von dort aus, vom Chorraum herkommend, predigte der Priester oder Pfarrer. Um aber den Prediger besser sehen zu können, erhöhte man diesen Platz. Wie alles in der Kirche, so wurde auch die Kanzel reichlich verziert und vielfältig gestaltet. Bilder und Symbole wurden angebracht, biblische Geschichten und Gestalten, Mose oder die Propheten, oft auch die vier Evangelisten (Matthäus, Markus, Lukas, Johannes) wurden dargestellt, um auf diese Weise auf die Botschaft, den Inhalt der Predigt hinzuweisen. In alten Kirchen hat man die Stütze oder den Sockel der Kanzel, die Kanzel selbst und das „Dach“, den Schalldeckel über der Kanzel, als Einheit verstanden, baulich, gestalterisch und thematisch. Auf dem Kanzeldeckel sind gelegentlich Engel dargestellt oder sonstige Hinweise auf die Ewigkeit zu sehen.

Die Kanzel sagt uns: Nur wer auf Gottes Wort hört, kann auch gehorchen und so zu Gott gehören.

Altar

Der Altar steht im Mittelpunkt des Chorraums. „Altar“ kommt aus dem Lateinischen und bedeutet „hoch“ und „Opfertisch“ und erinnert an den Berg Sinai (die Bekanntgabe des Gesetzes, der Zehn Gebote) und an den Berg Golgatha (die Opferung Jesu als Inhalt des Evangeliums). Der Altar ist der Ort der Kommunikation und des Abendmahls. Da das Abendmahl für evangelische Christen keine Opferhandlung und kein Opfermahl ist, ist der Altar für sie auch nicht der Ort, auf dem ein Opfer (wenn auch ein unblutiges) gebracht wird, sondern der Abendmahlstisch, an den zu Brot und Wein eingeladen und somit an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern erinnert wird.



Die Form der alten Stein-Altäre gleicht einem Opfertisch (der Stein gehört zur Opferhandlung), aber auch einem Sarg oder gar einem Grab, wobei an den Tod Jesu und sein Grab gedacht wird, aber auch an den Tod aller Menschen, für die der Tod Jesu gilt. Die Tischform aus Holz, in vielen neuen evangelischen Kirchen üblich, entspricht am meisten dem biblischen Verständnis des Abendmahls als eines Mahls der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern und der Gemeinde untereinander.

Der Altar sagt uns: Du bist eingeladen an den Tisch Jesu Christi und damit zum Mahl des Lebens in Zeit und Ewigkeit.

Abendmahlsgerät

Um das Abendmahl halten zu können, ist das Abendmahlsgerät nötig. Um deutlich zu machen, dass es bei diesem gemeinsamen Essen und Trinken um eine besondere Mahlzeit geht, haben sich die Kirchengemeinden die einzelnen Stücke des Abendmahlsgerätes einiges kosten lassen, für Gestaltung, Ausführung und Wahl des Materials. Das Ciborium ist der Behälter für das Brot. Ursprünglich ist mit diesem Wort das Fruchtgehäuse der ägyptischen Bohne gemeint, die man als Trinkgefäße, später als Schmuckkästen benutzte. Auf einer Patene (=sichtbar sein) wird der Gemeinde das Brot oder die Hostie (ungesäuertes Brot) gereicht. Die Kanne enthält den Wein. Im Kelch wird der Wein ausgeteilt. Heute werden statt des einen Kelchs schon öfter, aus hygienischen Gründen, Einzelkelche für alle verwendet. Aber auch die kleinen Einzelkelche deuten hin auf den Symbolgehalt dieses Geräts: Der eine Kelch ist das Symbol des neuen Bundes und erinnert an Jesu letztes Mahl mit seinen Jüngern und an den Garten Gethsemane, wo Jesus gebetet hatte, der Kelch des Leidens möge an ihm vorübergehen.

Die Abendmahlsgeräte sagen uns: „Kommt, es ist alles bereit!“

Altarbibel

Das Wort „Bibel“ kommt aus der griechischen Sprache (bibilos) und heißt „Buch“. So wichtig ist für Christen die Bibel Alten und Neuen Testaments, dass sie ganz schlicht von „dem Buch“ reden können und dann wissen, was gemeint ist. In ihren beiden Teilen bringt die Bibel die ganze gute Botschaft Gottes zu uns Menschen. Die Bibel hat ganz bewusst ihren festen Platz auf dem Altar, um das „sichtbare Wort“ (Brot und Wein), das vom Altar her ausgeteilt wird, zu deuten, um das Abendmahl von anderen Mahlzeiten zu unterscheiden. In jedem Gottesdienst wird aus der Bibel vorgelesen. Ohne Bibellesung kann man sich keine Kirche und keinen Gottesdienst vorstellen. Die Altarbibeln sind oft kostbare Ausgaben, kunstvoll (von wahren Künstlern) in Leder gebunden, mit Goldschnitt versehen, auf kostbarem Papier gedruckt und wunderbar ausgemalt. Viele alte Altarbibeln haben eine bewegte Geschichte und spiegeln die Geschichte ihrer Kirchengemeinde wider.

Die Altarbibel sagt uns: „Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Psalm 119, 103).

Leuchter

Die Praxis, Leuchter, Kerzen und (Öl-)Lampen in den Kirchen aufzustellen, kommt aus der Zeit, in der es keine anderen Möglichkeiten gab, die Kirchen zu beleuchten. Auf den Altar Leuchter zu stellen, haben die Kirchen aus dem jüdischen Synagogen- und Tempelgottesdienst übernommen (siehe auch den nächsten Abschnitt „Kerzen“). Der siebenarmige Leuchter, die jüdische „Menora“, findet seine Entsprechung in unseren Kirchen: je drei Leuchter zu den beiden Seiten des Altarkreuzes beziehen das Kreuz als das siebte Licht mit ein. Damit wird der Gekreuzigte, der Kreuzifixus, als Licht bezeichnet, als das Licht der Welt bekannt. Die Zahl „sieben“ setzt sich in der christlichen Kirche aus der Summe der Dreieinigkeit (Vater, Sohn und Geist) und der Vierzahl der Elemente (Erde, Wasser, Feuer und Sonne) zusammen. Die Siebenzahl ist die Zahl der Vollkommenheit (sieben Tage der Woche usw.). Wenn nur vier Leuchter aufgestellt sind, dann sollen sie wohl an die vier Evangelisten erinnern. Und wenn es nur Zwei sind, dann weisen sie auf das Alte und Neue Testament hin oder - wenn das Kreuz einbezogen wird - auf die Dreieinigkeit.

Die Leuchter sagen uns: Jesus Christus ist das Licht der Welt; seid auch ihr das Licht der Welt.

Kerzen

Der Brauch Leuchter und Kerzen auf dem Altar aufzustellen, wurde beibehalten, auch als andere Lichtquellen in den Kirchen installiert wurden. Die Kerzen hatten zunächst einmal den Sinn, das Lesen zu ermöglichen. Der Brauch, Kerzen zu brennen, ist sinnvoll. Die Kerze macht deutlich, was Liebe ist: „Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen“ (Johannes 3, 30). Die Kerze verzehrt sich durch ihr Leuchten, im Dienst für andere: „Niemand hat größere Liebe denn die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13). Es gibt Vorrichtungen, die die abbrennenden Kerzen immer in gleicher Höhe halten. So schön gleich hohe Kerzen auch aussehen mögen, sie machen das Leuchten für andere, dieses sich Verzehren für andere nicht deutlich. Elektrische Kerzen am Christbaum (in der Kirche) mögen gelegentlich ein nötiger, weil ungefährlicher Ersatz für echte Kerzen sein, aber sie sind und bleiben ein schlechter Ersatz - wegen der Deutung.

Die Kerzen sagen uns: Vergiss den Dienst Jesu an dir nicht und vergiss den Dienst nicht, den du zu tun hast.

Paramente

Kanzel und Altar werden mit besonderen Tüchern behängt, die man Paramente (= das Bereitete) nennt. Tischtücher machen eine Mahlzeit festlich. Die Paramente sollen den Gottesdienst und das Mahl festlich gestalten. Die Vorderseite des Altars bedeckt das „Frontale“ (= das Stirntuch) oder das „Antependium“ (= das Herabhängende), das nur ein Streifen ist, also nicht den ganzen Altar bedeckt, von der Kanzel hängt der „Kanzelbehang“ herab. Altar- und Kanzelparamente werden in den gleichen Farben hergestellt und benützt. Die Paramente begleiten die Gemeinde durch das ganze Kirchenjahr. Die Grundfarbe Weiß kennzeichnet Christustage (Weihnachten und Ostern zum Beispiel), rot die Kirchenfeste (wie Pfingsten und Reformationsfest), Violett die Fastenzeiten (Advents- und Passionszeit), Schwarz den Karfreitag und die Trauergottesdienste, Grün alle übrigen Sonntag im Kirchenjahr, die keinen besonderen Schwerpunkt haben. Die Paramente sind meist künstlerisch gestaltet, von einer eigens dazu eingerichteten Paramenten-Werkstätte oder von talentierten Frauen der Gemeinde. Die Paramente sind gestickt, gewebt oder geknüpft. Symbole, Zeichen oder gar ganze Bilderweisen auf die Kirchenjahreszeit oder den bestimmten Sonntag hin.

Die Paramente sagen uns: Die Botschaft von Jesus Christus ist immer dieselbe; sie hat aber im Laufe des Kirchenjahres ihre verschiedenen Schwerpunkte.

Blumenschmuck

Blumen und Blüten sind Ausdruck von Leben und Freude. Wenn wir Feste feiern, dann schmücken wir Haus und Räume mit Blüten und Blumen und jungem Grün. Das ganze Jahr über werden die Kirchen geschmückt mit Blumen und Pflanzen der jeweiligen Jahreszeit. Sie weisen auf das Fest hin, das Christen mit jedem Gottesdienst begehen: das Fest der Auferstehung Jesu Christi. Zugleich wird damit ausgedrückt, dass das Schönste und Beste an Blüten und Blumen ins Gotteshaus gehören soll. In vielen Gemeinden geben Gemeindeglieder ihre schönsten Blumen als Schmuck für die Kirche.

Der Blumenschmuck sagt uns: Wir freuen uns, dass wir Gottes Botschaft hören können.

Taufstein

In katholischen Kirchen steht der Taufstein in der Taufkapelle meistens neben dem Eingang der Kirche. In den evangelischen Kirchen hat der Taufstein vor dem Chorraum in der Nähe von Kanzel und Altar seinen Platz. Damit wird ausgedrückt, dass Predigt, Taufe und Abendmahl, das Wort und die beiden Sakramente, das hörbare und zweifach sichtbare Wort Gottes, zusammengehören. Wenn der Taufstein wirklich auf Stein ist, erinnert er an den Felsen, aus dem Mose einst im Auftrag Gottes Wasser geschlagen hat (2. Mose, 17, 1-7). Alte Taufsteine haben oft noch ein tiefes, großes Becken, in dem kleine Kinder Platz haben. Früher wurden die kleinen Täuflinge bei der Taufe im Wasser ganz untergetaucht („Taufe“ kommt von dem Wort „tauchen“). Heute sind diese großen Becken durch eine kleine Schale mit einer Wasserkanne ersetzt, die beide meist kunstvoll gestaltet und aus kostbarem Metall sind. Auch die Taufsteine selbst, aus Holz oder aus Stein, sind nicht selten Kunstwerke von Kunstschreibern oder Steinmetzen.

Der Taufstein sagt uns: „Wer glaubt und getauft wird, der wird gerettet“ (Markus 16, 16).



Der Taufstein, neu gefertigt 1972

Lesepult

In alten Zeiten wurde vor oder neben dem Altar ein Lesepult aufgestellt, um den Altar, der für Kommunion und Abendmahl gebraucht wurde, von Bibel und Bibellesung zu entlasten. In vielen Gemeinden wird diese alte Sitte wieder aufgenommen, vom Lesepult aus erfolgt die sonntägliche Schriftlesung, oft von einem Lektor oder sonstigen Gemeindeglied. Auch Bekanntgaben aus dem Leben der Gemeinde werden vom Lesepult aus gemacht. Wort Gottes und das Leben der Gemeinde gehören zusammen: Wort und Tat, Bibel und Leben. Die Lesepulte wurden vielfältig gestaltet. Schreiber, Holzschneider, Schnitzer und andere Künstler waren daran beteiligt. Wenn am Fuß des Lesepults Ungetüme zu sehen sind, dann soll damit gesagt werden, dass das Wort Gottes das darüber verlesen wird, über sie Macht hat. Wenn Engel, Stier, Adler und Löwe als Gestalten zu erkennen sind, dann sind das die vier Evangelistensymbole, die auf die Verkündigung des Wortes Gottes hinweisen.

Lesepulte sagen uns: Lehre und Leben, Wort und Tat, Gott und Welt gehören zusammen.

Kreuz

Das Kreuz gehört zur Kirche. An verschiedenen Stellen des Gotteshauses ist es zu finden: auf dem Turm, auf dem Altar, in den Fenstern, auf Bildern und Skulpturen. Obwohl für viele das Kreuz zum Schmuckstück geworden ist, ist es doch mehr: das Kennzeichen der Christen, ein steter Hinweis auf den, der am Kreuz starb, Jesus Christus. An manchen Kreuzen ist die Figur des Leichnams Jesu angebracht. Solche Kreuze nennt man „Kruzifixe“. „Kruzifixus“ heißt: „Der an das Kreuz Geheftete.“ Oft ist auf einem Schild oder Täfelchen über dem Körper Jesu zu lesen: INRI. Das heißt: „Jesus Nazarenus Rex Judaeorum“ (Jesus von Nazareth, König der Juden; vgl. Johannes 19, 19). Das Kreuz hat in den verschiedenen Ländern, zu verschiedenen Zeiten und in den verschiedenen Kirchen vielerlei Formen bekommen. Ohne Kreuz in irgendeiner Form kann man sich eine Kirche nicht vorstellen.

Das Kreuz sagt uns: Am Kreuz starb Jesus für mich und für alle Menschen.



Das Sakramentshäuschen mit Kreuzigungsrelief aus dem 15. Jahrhundert